

Vortrag
Dr. Ingrid Fischer-Zach
zur Gründungsversammlung der Astrid Badina-Stiftung
im Steigenberger Hotel Badischer Hof, Baden-Baden
am 14. November 1997

Sehr geehrter Vorstand,
sehr geehrter Beirat der Astrid Badina-Stiftung,

heute stehe ich vor Ihnen, um mit Ihnen die Arbeit einer Stiftung aufzunehmen, die Gesichtspunkte der Theorie und Praxis der Therapie des Geistes und der Psyche betrifft, ein Bereich, der bislang keine hinreichende Beachtung gefunden hat. Dieser Bereich betrifft die in unserer Satzung genannten Gebiete.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir denkend zwei unterschiedliche Weisen haben, mit der Welt umzugehen. Sie kann einerseits analytisch und detailorientiert wahrgenommen, andererseits ganzheitlich erfasst, intuitiv geordnet und integrativ auf holistische Weise verbunden werden. Diese zwei Denkweisen werden die Auseinandersetzung der Stiftung mit dem Gehirn-Geist-Thema bestimmen.

Der Begründer des Psychodramas, J. L. Moreno, soll gesagt haben, man könne die Sterne zwar einzeln sehen und zählen, man könne sie aber auch zu einem Sternbild vereint betrachten. So sei das auch mit den Menschen, die als Einzelne betrachtet, aber gleichzeitig in ihren Verbindungen in einer Gruppe wahrgenommen werden. Ich denke, so ein Sternbild aus sieben Sternen stellen wir, Vorstand und Beirat, als Gremium, heute dar. Als achten Stern erkennen wir Astrid Badina. Ihretwegen haben wir uns heute versammelt.

Wenn ich das Bild des Sternbildes gebrauche, so deswegen, weil Bilder eine Ganzheit bilden, unter der sich jeder etwas vorstellen kann. Gleichwohl sind Sterne Einzelheiten, die astronomisch definiert und mathematisch berechnet werden. Die Personen, die ich heute mit Sternen vergleiche, haben ausser dem Aspekt, dass sie heute zu einer Arbeitsgruppe zusammentreten und sozusagen ein Sternbild ergeben, ihr Einzelschicksal, mit dem sie jeweils für sich stehen. Wir können uns einen Augenblick wundern, dass uns beide Anschauungsweisen, die bildlich ganzheitliche und die real einzelheitliche, gleichermassen geläufig sind. Denke ich in der Anschauung des Bildes, so war Astrid Badina wie ein Stern, der in einer eigentümlichen Bahn kreiste. Das mochte daran liegen, dass ihr Stern einer Konstellation entsprungen war, in der so hohe Spannungen herrschten, dass diese den Stern dazu antrieben, eine besondere und eigene Bahn zu wählen. Auf dieser besonderen und eigenen Bahn begegnete sie mir und sie begegnete etlichen Psychodramatikern. Gesehen in der Welt der Daten und Zahlen, war Astrid Badina eine frühere Geschäftsfrau, wählte für diesen Bereich als Steuerberaterin Frau Dr. Haehling von Lanzenauer und einen juristischen Berater, Herrn Rechtsanwalt Walter. Frau Badina hatte eine Bank, die ihr Vermögen verwaltete, deren Filiale Herr von Baath als Bankdirektor vorstand, der jetzt unser Schatzmeister ist. Herr Rechtsanwalt Brandl im Vorstand und Herr Dipl. Kaufm. Friedemann Auwärter im Beirat haben wiederum meine Bahn gekreuzt.

Astrid Badina wollte ihr Vermögen einem zukunftsweisenden Zweck zur Verfügung stellen. Sie hatte nicht studieren können, las jedoch viel und war auf eine vorausdenkende, zukunftsorientierte Weise auf der Spur der Denkströme dieses Jahrzehnts. Sie stand bereits den Anfängen meiner Neurostrukturkonzeption, die aus dem autogenen Training erwachsen waren, aufgeschlossen gegenüber und sah sie im Rahmen der Dekade des Gehirns, zu der die neunziger Jahre ausgerufen worden waren. Sie wusste als Leserin des SPIEGEL, dass der Erfinder des autogenen Trainings, Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung, I. H. Schultz, als Arzt im Konzentrationslager "wissenschaftliche Sonderaufgaben" durchgeführt hatte. Grund genug, sich über die geistige Tätigkeit des individuellen Gehirns Gedanken zu machen, die sowohl segensreich als auch zerstörerisch auftreten kann.

Mit dem, was ich bis jetzt gesagt habe, ist mein Thema umrissen. Sie kennen den Text der Stiftungssatzung. Es werden Beziehungen hergestellt zwischen einer Normalität der Störungsfreiheit von geistiger Tätigkeit und verschiedenen Formen von Störungen, die die geistige und psychische Tätigkeit des Gehirns verändern. Genannt werden im Text depressive, schizophrene, suchthafte Störungen sowie Störungen, die dikatorisches oder fundamentalistisches Denken nach sich ziehen. Diese Störungen lagen Astrid Badina am Herzen. Sie sah in ihnen einen Zusammenhang, von dem sie glaubte, dass meine neuen Begriffe, mit denen ich geistige Tätigkeit zu definieren begonnen hatte, ihn erhellen könnten.

Wie kommt segensreiche und produktive oder unheilvolle und destruktive geistige Tätigkeit in einem Gehirn zustande? Diese Frage zog die weitere nach sich, wie ein normativ geistig tätiges Gehirn definiert sein müsste, um, davon ausgehend, Abweichungen von der Norm beschreiben zu können. Bei der Antwortsuche auf diese Frage hatte ich drei Vorteile. Ich war nicht Mediziner, ich war nicht Psychologe und ich war nicht Hirnforscher. Meine Stärke bei meiner therapeutischen Arbeit war und ist, dass ich, als Literaturwissenschaftlerin, eine genaue Vorstellung von der Bedeutung der Sprache erworben habe.

Gewöhnlich werden die Begriffe Geist und Psyche synonym verwendet. Der Geist ist für mich jedoch etwas anderes als die Psyche und ihr Gefühlsbereich. Ich hatte meine literaturwissenschaftliche und soziologische Ausbildung zur Verfügung, als ich meine psychotherapeutische Ausbildung begann, die ich nach 1800 Aus- und Fortbildungsstunden beendete. Für mich wurde dabei der Begriff der geistigen Strukturen wichtig, weil meine psychotherapeutischen Lehrmeister, oft auf eine sehr methodische Weise, die nicht brauchbaren zerstörten, im Vertrauen darauf, dass sich neue Strukturen von selbst bilden würden. Das ist aber generell nicht der Fall.

Der Begriff der Struktur in Bezug auf die geistige Tätigkeit ist so verwendungsfähig, dass er in den Natur- und Geisteswissenschaften gleichermassen auftritt. Ich kann sowohl von der Struktur physikalischer Bezugssysteme sprechen als auch von der Struktur moderner Lyrik, wie der Romanist Hugo Friedrich. Dieser Begriff ist auch geeignet für die Beschreibung geistiger Tätigkeit in psychotherapeutischer Hinsicht. Ein Ergebnis dieses Denkens war der Ausdruck **Neurostrukturkonzepte** als Titel einer Publikationsreihe. Mit der Reihe sollte meine 1994 erschienene Broschüre **Autogene Systementspannung. Leitfaden für**

Entspannungszustände unter Berücksichtigung der Verschiedenheit von linker und rechter Gehirnhemisphäre. Das Buch ist ein Schritt über J. H. Schultz hinaus.

Bei John C. Eccles, Nobelpreisträger für Hirnforschung 1964, findet sich eine Übersicht über die geistigen Fähigkeiten des Gehirns, wie sie die Neurophysiologen der linken und der rechten Gehirnhemisphäre zugeordnet haben. Der linken Hemisphäre werden Fähigkeiten zugeschrieben, die analytisch, detailbezogen und auf strenge Logik ausgerichtet sind. Der rechten Hemisphäre werden Fähigkeiten zugeordnet, die anschauungsbildend, ganzheitsbezogen und auf kombinatorische Assoziationslogik ausgerichtet sind. Hier haben wir entgegengesetzte Fähigkeiten. Die Neurophysiologen vertreten, dass diese Fähigkeiten sich komplementär verhalten. Sie vertreten, dass die Fähigkeiten der linken Hemisphäre dominant, die der rechten subdominant seien. Sie sind der Ansicht, die rechte Hemisphäre habe "keine Verbindung zum Bewusstsein". An dieser Stelle schaltet sich die neurostrukturelle Theorie mit folgender Hypothese ein. Jede Gehirnhemisphäre verfügt über beide genannten Besonderheiten der Fähigkeiten, sind darin aber in unterschiedlicher Stärke ausgeprägt.

John C. Eccles und andere sehen die Fähigkeiten der rechten Hemisphäre unter der Dominanz der linken. Die Dominanz erscheint in der Abbildung 1 als Fettdruck. Leistungen der dominanten und der subdominanten Hemisphäre nach J. C. Eccles.

Abbildung Nr. 1

Dominante Hemisphäre

Verbindung zum Bewusstsein
verbal
linguistische Beschreibung
ideagen
zeitliche Analyse
Detailanalyse
arithmetisch und computerhaft

Subdominante Hemisphäre

keine derartige Verbindung
fast-nicht-verbal
musikalisch
Bild- und Musterempfinden
zeitliche Synthese
holistisch - Bilder
geometrisch und räumlich

Eccles greift neue begriffliche Entwicklungen von Levy-Agresti und Sperry (1968) und Levy (1974) auf und ergänzt sie hier.

Die neurostrukturelle Theorie versetzt das Eccles-Modell in jede Hemisphäre. Durch Abbildung Nr. 2 wird das theoretisch angenommene doppelte Vorhandensein der unterschiedlichen Leistungen erkennbar. Die vorherrschend sequentiell ausgerichteten Leistungen in der linken, die vorherrschend holistisch ausgerichteten Leistungen in der rechten Hemisphäre werden durch Fettdruck kenntlich gemacht, die sprachliche Leistung der rechten Hemisphäre ist der bildhafte Ausdruck. Eine Verbindung der rechten Hemisphäre zum Bewusstsein wird angenommen. Ich habe die Beschreibung von J. C. Eccles teilweise übernommen und teilweise abgeändert.

Abbildung Nr. 2

Linke Hemisphäre

verbunden mit Bewusstsein	verbunden mit Bewusstsein
bildhaft verbal	begrifflich verbal
musikalische	linguistische Beschreibung
visuelle Erkenntnis	begriffliche Erkenntnis
zeitliche Synthese	zeitliche Analyse
holistische Wahrnehmung	analytische Wahrnehmung
geometrisch und räumlich	arithmetisch und computerhaft

Rechte Hemisphäre

verbunden mit Bewusstsein	verbunden mit Bewusstsein
bildhaft verbal	begrifflich verbal
musikalische	linguistische Beschreibung
visuelle Erkenntnis	begriffliche Erkenntnis
zeitliche Synthese	zeitliche Analyse
holistische Wahrnehmung	analytische Wahrnehmung
geometrisch und räumlich	arithmetisch u computerhaft

Um den Gedanken des doppelten Vorhandenseins der konträren Fähigkeiten weiterzuführen, musste ein Bezugssystem geschaffen werden. Nachdem ich die Denkfurcht vor der Naturwissenschaft bezwungen hatte, entwarf eine Feldtheorie für die geistige Tätigkeit des Gehirns. Das Feld wird durch Energiestrukturen definiert, die nichtmateriell zu denken sind und eine dritte Ebene herstellen soll zwischen dem Gehirn, verstanden als Materie und dem Gehirn als geistige Vorstellung. Mit dieser dritten Ebene will ich dem Methodenstreit entgegen der unter der Formel Gehirn-Geist-Problem geführt wird.

Es bot sich für mich an, das therapeutische Verfahren des autogenen Trainings zu nutzen, um eine praktische Anschauung meiner Theorie zu vermitteln. In der Oberstufe des autogenen Trainings werden nicht mehr Schwere und Wärme vorgestellt, sondern Bilder und Bildfolgen. Ich wandelte dieses Verfahren ab, indem ich Übungen erfand, die sich imaginativ mit dem Gehirn befassen, um dessen Aktivität zu verbessern. Die imaginative Fähigkeit hatte bereits Schultz im autogenen Training wahrgenommen. Die imaginative Fähigkeit sehe ich als Verbindung von Vorstellungs- und Einbildungskraft an. Die Einbildung wird hier therapeutisch verwendet.

Für die postulierte dritte Ebene zwischen Materiegehirn und vorgestelltem gedanklichem Modell geistiger Tätigkeit wurden zwei Primärprinzipien angenommen, die für die unterschiedlichen Eigenschaften der geistigen Tätigkeit in den Gehirnhemisphären prägend sind. Der Fähigkeit zu strenger Logik und analytischem Denken soll ein Grundprinzip, **neurodigital** genannt, zugrunde liegen. Der Fähigkeit zu kombinatorischer Logik und anschauernder Gesamterfassung wird ein zweites Grundprinzip, **neuronichtdigital** genannt, zugrunde liegen. Die Einsetzung eines eigenständigen, zweiten Prinzips ist neu. Beide Grundprinzipien werden als einander gleichberechtigt betrachtet.

Beiden Grundprinzipien steht in jeder Hemisphäre ein gedachtes Energiefeld zur Verfügung, in dem sie wirksam sind. Die Felder werden als engstens miteinander verbunden aufgefasst und die Verbindung wird als Verschränkung bezeichnet. Die erste Verschränkung findet in jeder Hemisphäre zwischen den Prinzipien und damit den Feldern statt, die zweite Verschränkung verbindet die beiden Hemisphären. Die Theorie geht weiter dahin, dass der Mensch ein Denkprinzip durch verstärkte Energiebesetzung je nach Bedarf in den Vordergrund stellt. Es ist dann situativ dominant. Dadurch ergibt sich eine Dynamik des Denkens.

Die Frage, bei wem das neurodigitale und bei wem das neuronichtdigitale Grundprinzip vorherrscht, können sie jetzt anhand des Verfahrens klären, das ich als imaginatives bezeichnet habe. Ich möchte Ihnen eine Pause gönnen und eine imaginative Neurostrukturübung zu Ihrer Entspannung mit Ihnen machen. Da Sie nicht meine Klienten sind, brauchen Sie anschliessend nicht darüber zu berichten, es ist also ganz »ungefährlich«.

Neurostrukturübung nach Augenschluss und Konzentration auf Ruhe:

Ich schliesse meine Augen und richte meine Aufmerksamkeit auf meinen Atem. Ich atme farbigen Atem in meine beiden Gehirnhemisphären hinein. dann lasse ich blitzende Pfeile von der linken zur rechten und der rechten zur linken Gehirnhemisphäre fliegen.

Sie haben innere Wahrnehmungen gemacht. Ihre äusseren Sinne waren, abgesehen von Ihrem auf meine Stimme gerichteten Gehörsinn, in einer Ruhehaltung. Dabei haben Ihre inneren Sinne gearbeitet und meine Informationen benutzt. Ich unterscheide diese Art der geistigen Arbeit als Vorstellung und als Einbildung. Die Vorstellung rechne ich dem neurodigitalen Prinzip zu, die Einbildung dem neuronichtdigitalen. Da beide Prinzipien zusammenwirken, wirken auch Vorstellung und Einbildung zusammen. Die Einbildung kann dabei von der Vorstellung kontrolliert, die Vorstellung durch die Einbildung bereichert werden. Farbiger Atem existiert nicht, blitzende Pfeile auch nicht. Beide Bilder gehören also der Einbildungskraft zu.

Sie werden sagen, das sei nicht sonderlich aufregend. Aufregend ist jedoch, dass Sie, wenn von Ihnen über seine Imagination Mitteilung machte, feststellen würden, dass jeder gemäss meinen Worten imaginiert, jedoch jeder eine individuelle Imagination gestaltet hat.

Sowohl die Farbe ist bei jedem unterschiedlich als auch das Detail der Pfeile. Es ist wichtig zu bemerken, dass jeder diese innere Imagination im Gedächtnis behalten, von ihr berichten und sie auch niederschreiben kann. Diese Erfahrung ist therapeutisch bedeutsam als Stärkung von neuronichtdigitalen Strukturen.

Wenn hier, Vorstellung und Einbildung in ein Verhältnis zueinander gebracht werden, gemäss ihrem Charakter als neurodigitales oder neuronichtdigitales Prinzip, hat dieses Verhältnis drei Grundmöglichkeiten der Ausprägung.

Erstens: Es überwiegt die Vorstellung und damit das neurodigitale Energieprinzip, wobei insgesamt ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Prinzipien besteht.

Zweitens: Es überwiegt die Einbildung und damit das neuronichtdigitale Prinzip, wobei ebenfalls ein insgesamt ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Prinzipien vorhanden ist.

Drittens: Das Verhältnis zwischen digitalem und neuronichtdigitalem Prinzip und damit zwischen Vorstellung und Einbildung ist paritätisch, also gleichanteilig.

Diese drei Grundmöglichkeiten wandeln die Idee der Einheitsverfassung des Gehirns ab. Die Bandbreite der individuellen Ausprägungen innerhalb dieser drei Möglichkeiten ist unendlich gross. Die Anwendungsmöglichkeiten des Konzepts des Neurostrukturgehirns scheinen mir beträchtlich zu sein, wobei wir wieder bei den Gedankengängen des Stiftungsgeschäfts angekommen sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit